

Predigt am Palmsonntag

28. März 2021

Hospitalkirche Stuttgart

Predigttext: Hebräer 11, 1-2.8-12.39-40; 12, 1-3

11,1 Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

2 In diesem Glauben haben die Alten Gottes Zeugnis empfangen. 8 Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, an einen Ort zu ziehen, den er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme.

9 Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen im Land der Verheißung wie in einem fremden Land und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung.

10 Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

11 Durch den Glauben empfing auch Sara, die unfruchtbar war, Kraft, Nachkommen hervorzubringen trotz ihres Alters; denn sie hielt den für treu, der es verheißten hatte.

12 Darum sind auch von dem einen, dessen Kraft schon erstorben war, so viele gezeugt worden wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres, der unzählig ist.

39 Diese alle haben durch den Glauben Gottes Zeugnis empfangen und doch nicht die Verheißung erlangt,

40 weil Gott etwas Besseres für uns vorgesehen hat: dass sie nicht ohne uns vollendet würden.

12,1 Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns umstrickt. Lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, 2 und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.

3 Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, dass ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.

Unsere Welt, liebe Gemeinde, rührt uns bisweilen an durch den bloßen Hauch eines Wunders; so, als legte uns einer sachte und fürsorglich die Hand auf die Schulter. Halt, warte doch! Bleib für einen Augenblick stehen! Geh nicht einfach so weiter! Dreh Dich noch einmal um! Sieh an, was eben an Dir vorüberflog.

Es sind nicht nur die Landschaften, die wir durchqueren – oft achtlos im Lauf unserer Tage: Straßen und Lichtungen, Felder und Gärten, Blühendes und Welkes, die hinter uns liegen bleiben. Es sind Gerüche, Farben, soviel Lebendiges, manchmal ganze Sprachländereien mit Worten, Gedanken, die uns für einen Augenblick zuwinken und grüßen, ehe sie wieder im Horizont die Konturen verlieren. War da nicht etwas? Hat uns nicht etwas berührt? Die Augen, die Ohren, alle Sinne, das Herz? Und wenn ja, was war das denn?

Manchmal sind es Lebensgeschichten, die wir für ein paar Minuten betreten wie ein unbekanntes Land: Die Akkordeonspielerin drüben auf der Königstraße mit ihren roten Wangen und einer Stimme, als wiege sich Russlands Seele in ihr: „Auf der Kasanka“ und „Stand ein Birkenbaum“.

Am Freitag begleitete sie unseren Kreuzweg in der Leonhardskirche nicht nur mit ihrem Spiel und Gesang. Auch ihre Lebensgeschichte war da: Die begabte Schülerin, die Studentin, die Mathematiklehrerin, die Not ihres Lebens, der Aufbruch in ein Unbekanntes, die Ankunft in Deutschland, der Neuanfang mit nichts in den Händen. Das Älterwerden, die Frage: Wozu bin ich noch da? Entbehrungen, auch Armut. Die Freundin, die ihr sagt: Nimm doch Dein altes Akkordeon und mach den Menschen eine Freude. Und so macht sie es. Tagaus, tagein. Und es ist nicht nur etwas Trauriges, es ist etwas Starkes in ihr. Und das Allerunerklärlichste. Und es bleibt von dieser Begegnung ein Leuchten zurück; und etwas Wärmendes in dieser kühlen Welt.

Heute betreten wir leuchtende Lebensgeschichten. Der Hebräerbrief listet sie regelrecht auf: Abraham und Isaak und Jakob und Sara. In dem langen Text, den wir nur in Auszügen hören, sind es so viele mehr: Abel und Henoah und Noah, Joseph und seine Kinder, Mose und Rahab und Gideon und Barak und Simson und David, Frauen und Männer. Es geht von der Schöpfung bis zu den Makkabäern.

Dieses besondere, rätselhafte Schreiben am Ende unserer Bibel: Ist es ein Brief? Ein Traktat? Eine erbauliche Abhandlung für „irgendwo“ in der frühen Christenheit? Der Hebräerbrief – er ist eine Ermutigung in jedem Fall! Dieses Schreiben sagt uns: Bleib doch für einen Augenblick stehen bei diesen Lebensgeschichten! Geh nicht einfach so weiter! Was Du in Deiner Flüchtigkeit siehst und wahrnimmst, ist nicht der ganze Lebenspfad.

Dreh Dich noch einmal um. Sieh an, was in ihnen für Dich da ist: In dieser Wolke von Zeuginnen und Zeugen. Es ist eine ganze Gesellschaft mit deinen Ebenbildern. Sie sind nicht einfach im Horizont erloschen. In ganzen Scharen sind sie da.

Was sie alle verbindet, was sie heraustreten lässt aus ihrer Geschichte und hineintreten in Deine Geschichte, - weil es auch in Dir eine Tür gibt, die manchmal weit, weit geöffnet ist, - das ist ihr Glaube, der in diesen Lebensgeschichten erfahrbar wird als etwas Zweifaches:

Das erste ist: Er wird erfahrbar als ein Moment der Heimatlosigkeit. Wir leben nicht im Haben. Wir leben nicht in einem Wissen, das ein fester Bestand wäre. Diese Zeuginnen und Zeugen, die unsere Aufmerksamkeit suchen, sind immer in Bewegung, sind immer im Aufbruch. Sie leben in Zelten. Wenn sie sich niederlassen, dann auf Zeit. Und bleiben dennoch an ihren Orten weiter Fremdlinge. Sie wiesen um eine Zukunft, um eine Stadt, um eine Polis, einen guten Ort, der ihnen voraus liegt und auf den sie zugehen. Sie sind nicht orientierungslos, nicht perspektivlos. Weiß Gott nicht. Sie sind ein wanderndes Gottesvolk nach dem Vorbild Israels, das aus Ägypten aufgebrochen ist.

Aber mehr noch, viel mehr noch als dieser Gedanke des Unterwegsseins in die Freiheit, zu einem anderen, zu einem bestimmten, nicht zu einem beliebigen Leben, ist es die Erfahrung einer Kraft, einer Stärke, die als eine tiefe Wirklichkeit sichtbar und erkennbar und hörbar und erfahrbar wird und die sie verbindet. Diese tiefe Wirklichkeit nennt der Hebräerbrief: den Glauben.

„Diese haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit geübt, Verheißungen erlangt, Löwen den Rachen gestopft, des Feuers Kraft gelöscht, sind der

Schärfe des Schwerts entronnen, aus der Schwachheit zu Kräften gekommen, sind stark geworden im Kampf und haben fremde Heere in die Flucht geschlagen“. (Hebr. 11,33)
Schreibt der Hebräerbrief kühn und emphatisch in einem der Verse dieses elften Kapitels.

Der ganze Brief ist getragen von einem Wortfeld aus Hoffnung, Standfestigkeit, Freimütigkeit, Zuversicht, Geduld und eben: Glaube. Ist getragen von dem Gedanken, dass dieses oft erschütterte Dasein einen tieferen Grund hat, der nicht nur herbeigeredet und herbeigebetet wird, sondern der real und erfahrbar und wirksam und stark ist. Der das Leben von der Zukunft her bestimmt, der Menschen zu „bestimmten“ Menschen macht – und darin stark, weil sie von einem Ursprung und von einem Ziel her leben.

Der Hebräerbrief ist getragen von der Überzeugung, dass nicht nur ein paar wenige Sterne am Himmel leuchten, die dem Leben seinen Zusammenhang bezeugen: Es ist ein Himmel von leuchtenden Botschafterinnen und Botschaftern der Hoffnung.

*ein stern: zunächst nur er: und bald schon
– du: dann mehr und mehr – ich.*

Gennadi Ajgi, der russisch schreibende tschuwaschenische Dichter, der davon überzeugt war, dass die fernsten und rätselhaftesten Dinge auch zu den unmittelbarsten und nächsten Dingen unseres Lebens werden können.

Und er meint damit Gott selber. Gott ganz nahe bei mir. Gott als der Horizont meines die Wirklichkeit meines Verstehens von Welt. Gott als der Horizont, in dem ich mein Kommen und Gehen und das Ziel meines Lebens verstehen kann. Der Raum, in dem das geschieht, das ist der Glaube.

Es ist die theologische Mitte des Hebräerbriefes, dass Jesus Christus diesen großen Horizont, diesen Raum des Glaubens zusammenhält: In seiner Person. Vom Anfang der Schöpfung bis hinein in jenes Unbekannte, das auf uns alle zukommt und das uns noch nicht fassbar ist.

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

² *In diesem Glauben – in diesem Horizont², in diesem Zusammenhang - haben die Alten Gottes Zeugnis empfangen.*

Das, liebe Gemeinde, ist der Gedanke, auf den alles zuläuft: Der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

Wer sich eine Vorstellung von diesem Gedanken machen möchte, darf sich berühren lassen von dem Hauch eines Wunders, das uns in den Lebensgeschichten dieser Menschen ansichtig wird. Eines Wunders, das uns die Hand auf die Schulter legt und sagt: schau doch hin! Diese unscheinbaren Gestalten, diese Frauen und Männer - so voller Kraft. Woher kommt sie? Warum ist sie da?

Der Hebräerbrief gibt uns eine theologische Antwort darauf. Die Übersetzung, die uns unsere Bibeln geben sind diesbezüglich unzureichend. Der Glaube ist nicht nur eine feste Zuversicht auf das, was wir hoffen. Das wäre schon eine merkwürdige Illusion, wenn wir uns

immer wieder unsere Hoffnung einreden und selber geben müssten. Im Griechischen steht für „feste Zuversicht“ das Wort „Hypostasis“. Der Glaube ist eine Hypostasis. Das ist ein theologisch ziemlich aufgeladenes Wort. Aber hier, hier bedeutet es so viel wie: Der Glaube ist eine Basis; es ist die Grundlage, der Unterbau nicht nur eines einzelnen Lebens. Er ist der Unterbau der gesamten Wirklichkeit, die niemals feststeht, die immer in Bewegung ist, die immer ‚unterwegs‘ ist.

Wer einmal die Augen aufmacht, wer einmal sehen will, was ist, was da ist, warum die Dinge überhaupt da sind, der gerät hinein in eine Wahrnehmung von Welt, in der alle großen Horizonte in Bewegung sind – und in deren Hintergrund eine Kraft erkennbar wird, die Anfang und Ende zusammenhält.

Der Hebräerbrief sagt uns: Du brauchst gar nicht so weit zu schauen und zu suchen und zu grübeln. Sieh Dir diese Menschen an. Und vor allem sieh Dir diesen einen Menschen an, Jesus Christus. Der Hebräerbrief nennt ihn einen Hohenpriester. Also als die Figur, die Gestalt, die uns den Himmel und die Erde zusammenhält. Er macht sichtbar durch sein Leben, durch sein Handeln, wie unser Dasein in Gott verbunden und gehalten ist.

Und darin ist dieser biblische Text der Hüter eines großen Wunders: er erinnert an die Geschichten der Menschen, die sich nicht wie die Schilfrohre im Wind von den alltäglichen Dingen, die sie über sie hereinstürzen und bestimmen verunsichern lassen, sondern die sich getragen wissen in diesem großen Horizont, die stehen auf diesem festen Grund, der hier der Glaube heißt. Dieser Grund begegnet uns in den Lebensgeschichten und Lebenserzählungen dieser Menschen.

Unsere Welt, liebe Gemeinde, rührt uns bisweilen an durch den bloßen Hauch eines Wunders, so als legte uns einer sachte und fürsorglich die Hand auf die Schulter. Halt, warte doch! Bleib für einen Augenblick stehen! Geh nicht einfach so weiter. Dreh Dich noch einmal um. Sieh an, was eben an Dir vorüberflog.

Es sind nicht nur die Landschaften, die wir durchqueren – oft achtlos im Lauf unserer Tage. Manchmal sind es die Lebensgeschichten von Menschen, die uns berühren und die wir nicht vergessen sollen. Manchmal ist es auch unsere eigene Lebensgeschichte, die stärker und gegründet ist als wir ahnen.

Oft sind es flüchtige Momente. Und wir sollten sie nicht gering achten. Es sind wahrscheinlich die Erfahrungen, die unser Leben tiefer und stärker und inniger zusammenhalten als alles andere.

Was ist Glaube? Blaise Pascal hat ihn mit einer Wette auf Gott verglichen. Sören Kierkegaard hat den Glauben wie einen Sprung über den Abgrund unserer Zweifel und unserer Angst gesehen. Paulus schreibt: ‚Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen‘. (2. Korinther 5,7). Nirgend ist etwas von Unerschütterlichkeit. Nirgends begegnen wir fest gemauerten Gewissheiten. Nirgends begegnen wir Wahrheiten, die wir nicht hinterfragen dürften oder die vom Leben her nicht hinterfragbar wären.

Aber wir begegnen in allem diesem Ungewissen immer wieder Menschen und deren Lebensäußerungen, Liedern, Worten und Erzählungen, die Vertrauen rufen und die in den in

ihnen gesammelte Glaubens- und Lebenserfahrungen uns berichten, wie das Vertrauen in Gott trägt – auch über Krisen, über Zeiten des Zweifels und über Durststrecken hinweg.

GLÄUBIG

Nicht wie die Sichereren.

Aber hellhörig für die Botschaft

WIEDER BEREIT,

den Zweifel auf mich zu nehmen -

im Dienste der Hoffnung

DIE LIEBE NICHT EITEL NENNEN.

Auch Vergebliches tun

(aus Christine Busta, Nachtfragmente)

Wir sehen das, erleben es, begehen es, feiern es jetzt, in diesen Tagen der Passion Jesu Christi – und in der Hoffnung und im Horizont von Ostern.

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz